

Der vertraute Fremde

Seit 25 Jahren bemüht sich das **Orff-Zentrum** in München, das Leben und Schaffen von Carl Orff zu erschließen und zu erforschen. Vieles wurde erreicht, anderes harrt noch einer gründlichen Überprüfung, meint Marco Frei. Er hat sich vor Ort umgesehen und umgehört.

Es ist nicht einfach, die Frage zu beantworten, wer Carl Orff eigentlich war. Bis heute umgibt den vor 120 Jahren geborenen und 1982 gestorbenen Komponisten aus München ein dichter Dunstkreis. Manche „Fans“ zelebrieren ihn wie einen Heiligen – ein Übervater, fast schon sektenhaft. Oftmals verstellt dies den freien Blick auf dessen Wirken und auf seine Persönlichkeit. Für das Orff-Zentrum in München ist es nicht selten eine große Herausforderung, durch dieses Fahrwasser zu manövrieren – und heil herauszukommen.

Vor 25 Jahren öffnete das Zentrum seine Tore, in einer Villa in der Münch-

ner Kaulbachstraße in Schwabing, direkt am Englischen Garten. Idyllisch ist es hier, im parkähnlichen Hausgarten stehen Plastiken und Skulpturen herum. Die Villa ist ein historischer Ort, und zwar in mehrfacher Hinsicht. In diesem Gebäude war vormals von 1936 bis 1944 die Günther-Schule untergebracht. Orff hatte sie 1924 mit der Musikpädagogin Dorothee Günther gegründet – eine Ausbildungsstätte für Rhythmik, Musik und Tanz. Diese Schule war ein perfektes Experimentierfeld für Orffs „Visionen“.

Aus dieser Schule ist Orffs weltberühmtes „Schulwerk“ hervorgegangen. Hier hat er zudem neuartige Formen des Musiktheaters ergründet und Klangwelten außereuropäischer Instrumente erschlossen. Eine Bombe traf 1945 das Haus, nach der Wiedererrichtung unterhielt ein vermögender Unternehmer in der Stadtvilla einen musikalisch-literarischen Salon. Persönlichkeiten wie Thomas Mann, Pamela Wedekind oder Hans Hotter gaben sich die Klinke in die Hand. Zwischen 1967 und 1988 war das Gebäude schließlich Sitz der Hochschule für Fernsehen und Film. Regisseure wie Wim Wenders und Doris Dörrie oder der Produzent Bernd Eichinger erlernten hier ihr Handwerk – oder faulenzten im schönen Garten.

Als es Orffs Witwe Liselotte gelang, die Kulturpolitik für ein Orff-Zentrum in dem Gebäude zu erwärmen, wusste sie nichts von der Historie des Hauses. Dass hier einst Orff wirkte, war ihr nicht bekannt. Seit der Eröffnung 1990 erschließt und archiviert das Orff-Zentrum den Nachlass, unterstützt die Wissenschaft, organisiert Symposien, Ausstellungen und Konzerte. Für Studenten, Forscher und Kritiker, Dirigenten und Musiker, Theatermacher und Pädagogen ist das Zentrum eine wichtige Anlaufstelle, wenn es um Orff geht. Ein Schatz von unschätzbarem Wert ist freilich der Nachlass.



Foto: Marco Frei

Die ehemalige Günther-Schule in Schwabing beherbergt heute das Orff-Zentrum.



Die Ausstellung in den Räumlichkeiten in der Kaulbachstraße umfasst auch „Orff“-Instrumente (I.). Umfangreiches Schrifttum findet sich in der Bibliothek (M.), die das pädagogische Wirken Carl Orffs (r., mit Kindern des SOS-Kinderdorfs Diessen/Ammersee) dokumentieren.

Zahlreiche Skizzen und Entwürfe lagern im Orff-Zentrum sowie die gesamte Korrespondenz des Komponisten – insgesamt rund 40.000 Briefe. Darunter befindet sich der Briefwechsel mit Dirigenten wie Herbert von Karajan und Karl Böhm, mit Komponisten wie Paul Hindemith und Karl Amadeus Hartmann, mit Wieland Wagner und Günther Rennert. Die Dokumente bieten teilweise tiefe Einblicke in die Komponisten- und Theaterwerkstatt Orffs, auch manche Kuriosität ist dabei – etwa eine Seite aus einem Katalog eines Würzburger Antiquariats. Auf ihr markierte Orff einen Titel, der ihn besonders interessierte: „Carmina Burana“.

Eine enge Kooperation verbindet das Orff-Zentrum mit der benachbarten Bayerischen Staatsbibliothek, wo die wertvollen Original-Partituren lagern – in der Handschrift Orffs. Sonst aber fällt die besondere Organisationsstruktur des Orff-Zentrums auf, die indessen zu manchen Schwierigkeiten führt. Einerseits ist es das einzige Komponisteninstitut Deutschlands, das rein staatlich geführt und finanziert wird. Andererseits ist die Orff-Stiftung als rechtmäßige Erbin eine tragende Säule für das Zentrum, zumal offiziell der Stiftung der Nachlass Orffs gehört.

Man benötigt nicht viel Phantasie, um sich die Interessenskonflikte vorzustellen, die hieraus erwachsen können. Während der öffentlichen Hand an einer freien Pflege und Forschung gelegen ist, geht es der Stiftung als Erbin naturgemäß um eine Pflege und Erforschung im Sinne Orffs. Thomas Rösch, seit 2002 Leiter des Orff-Zentrums, wird nicht müde zu betonen, dass die Stiftung

keinerlei Einfluss auf die Wissenschaft nimmt. Dennoch fällt auf, dass die Frage nach Orffs Verhalten in der Nazi-Zeit ein rotes Tuch ist – oder besser: ein weißes Blatt. In der Vergangenheit wurde bei Ausstellungen des Orff-Zentrums dieses Thema gerne ausgespart, trotz vieler Fragen.

Noch 1939 hat Orff eine Neuvertonung vom „Sommernachtstraum“ nach William Shakespeare geschaffen, trotz der gewichtigen Arbeit von Felix Mendelssohn. Das Brisante: Unter den Nazis wurden Werke des konvertierten Juden Mendelssohn verboten. Mit dieser Neufassung sollte letztlich Mendelssohns Original ersetzt werden. Mag sein, dass es schöpferische Gründe waren, weshalb sich Orff den „Sommernachtstraum“ vorknöpfte; allerdings bleibt mehr als nur ein schaler Nachgeschmack. Nicht nur ausländische Komponisten-Kollegen sollen Orff deswegen mit „Herr Mendelssohn“ angesprochen haben.

Im Auftrag des Orff-Zentrums untersucht derzeit der Historiker Oliver Rathkolb, Direktor des Instituts für Zeitgeschichte der Universität Wien, Orffs Wirken im Dritten Reich – spät,

wegbricht. Grund sind Verwerfungen zwischen dem Kloster am Ammersee, wo Orff begraben ist, und der Orff-Stiftung. Auf einer denkwürdigen Pressekonferenz im Mai wurde deutlich, dass es auch um künstlerische Fragen geht – um eine „originalgetreue“ Pflege von Orffs Schaffen.

Auch in dieser Frage ist das Zentrum in einer schwierigen Position. Im Gespräch betont Rösch einerseits die Notwendigkeit einer freien Kunst und andererseits einer ernsthaften Pflege des Erbes von Orff. Damit sagt er viel und zugleich gar nichts. Dieser Spagat zwischen Interessen dürfte das Orff-Zentrum auch in den nächsten Jahren noch beschäftigen. Sonst aber soll die Schutz-Digitalisierung von Quellen aus dem Nachlass weiter vorangetrieben werden, wofür unlängst eine Spitzenkraft der Bayerischen Staatsbibliothek abgeworben wurde. Schon bald soll eine Edition von rund 100 frühen Liedern aus der Feder des Komponisten veröffentlicht werden. ■

Noch immer ein rotes Tuch – oder vielmehr ein weißes Blatt ist Orffs Verhalten während der Nazi-Zeit

aber immerhin. Für ein anderes Problem gibt es indes noch keine Lösung: Nach 18 Jahren wurde in diesem Jahr zum letzten Mal das Orff-Festival in Andechs ausgetragen, womit eine zentrale Plattform zur Pflege des Schaffens von Orff